

meine neugierige Ausfragerei damit beschließen, die äußeren Unterscheidungsmerkmale zwischen billigen und teuren bzw. guten und schlechten Uhren kennenzulernen, denn ich möchte natürlich mit meinem Geschenk „Eindruck schinden“, der Beschenkte soll von vornherein erkennen, daß er eine Uhr fürs Leben erhalten hat. Außerdem interessiert mich in diesem Zusammenhang, ob denn heute eine besondere Ausstattung und Form modern sei. Bei diesen letzten Fragen, die, wie ich zugeben muß, doch etwas schwierig sind und wohl kaum allgemeingültig beantwortet werden können, versagt die freundliche Verkäuferin vollkommen. Sie deutet auf das Tablett und sagt, die teuren Uhren hätten eben eine besonders gefällige Form und seien vielfach ganz flach gearbeitet, im übrigen könnte ich hier ja so ziemlich alle Formen und Ausstattungen sehen, die gegenwärtig verkauft werden.

Ich sage ihr, ich sei nun einigermaßen im Bilde über das, was ich wissen wollte und verlasse mit einem freundlichen „Dankeschön“, begleitet von dem lebenswürdigen Lächeln der Verkäuferin, den Laden.

Der verkaufsgewohnte Uhrmacher wird nun die Schwächen dieses im Monat Februar 1939 stattgefundenen Verkaufsgesprächs längst beim Lesen gemerkt haben. Der Schreiber dieser Zeilen aber fühlte sich bewogen, nun nochmals einen Orientierungsbesuch in einem Uhrmacherladen zu machen, und zwar wollte er versuchen, einmal einen Meister selbst zu konsultieren. Über dieses Verkaufsgespräch soll anschließend berichtet werden.

Finden Sie, daß das Schaufenster zum Kaufen ermuligt?

Ein graues, altes Haus in einer belebten Straße der Innenstadt. Ein Uhrmacherladen mit einem Schaufenster. Etwa einen knappen halben Meter über dem Fußboden liegt das „Untergeschoß“, auf dem Bernsteinketten, billiger Schmuck, einige auffällige Silberwaren ausgelegt sind, d. h. streng genommen sind sie „aufgestapelt“, denn die einzelnen Artikel liegen regellos und massenweise (große Auswahl?) in großen Tablettis. In größerer Höhe nun die eigentliche Auslage: Taschenuhren, Armbanduhren, Damenuhren, Ringe und Ohrringe usw., jeweils die billigen, wie man aus den Anhängern ersehen kann, im Vordergrund. Die Waren liegen so dicht gedrängt, daß die etwas verblühte Plüschunterlage fast nicht zum Vorschein kommt. Zu beiden Seiten und im Hintergrunde Aufbauten mit Weckern, Wohnungsuhr in Holzgehäuse, Regulatoren usw. usw. Ich betrachte mir diese Auslage nicht lange und will mich schon zum Gehen wenden, denn ich glaube nicht, daß ich dort mein Geschenk einkaufen kann. Im letzten Augenblick aber sehe ich auf der Ladentür ein

Schild, das den Inhaber dieses Geschäfts als Uhrmacher kennzeichnet und das mir bei dem obigen Orientierungsbesuch zum erstenmal deutlich ins Bewußtsein getreten ist, und ich beschließe, doch einmal in diesen Laden zu gehen, um so mehr, als ich ja den Kauf ohnedies noch nicht fätigen will.

Ich betrete den Laden, der in einem ziemlichen Halbdunkel liegt. Eine ältere Frau verläßt bei meinem Eintritt schnell ihren Platz an dem kleinen eisernen Ofen und geht mit einem dampfenden Wassertopf durch die rückwärtige Tür. Vor mir der Ladentisch, daneben ein abgeschirmt beleuchteter Arbeitsplatz, auf dem offenbar dauernd gearbeitet wird, denn eine Lupe und allerlei Gegenstände liegen darauf. Ringsum Uhren in allen Größen und Farben und Formen. Das Ladeninnere macht einen soliden, betont handwerksmäßigen Eindruck, und eben kommt der Meister selbst, ein gut aussehender Herr in den fünfziger Jahren.

Ich sage ihm, ich wolle eine Uhr schenken und mich zunächst nur einmal erkundigen, was ich dafür ausgeben müsse. Er fragt mich ruhig und freundlich, ob sie für eine Dame oder einen Herrn sein solle und dann, ob eine Taschenuhr oder eine Armbanduhr in Frage käme. Ich erkläre ihm, ich hätte mich noch gar nicht entschieden und wolle gerne seine Meinung hören, was man denn heute einem jungen Menschen von etwa 20 Jahren schenken könne. Und nun bekomme ich den Vortrag zu hören, den ich mir wünschte. Der Meister sagt mir in einer ruhigen und doch markanten Art etwa folgendes (soweit ich es noch im Gedächtnis behalten habe):

Im allgemeinen ist vom fachlichen Standpunkt aus mehr zu einer Taschenuhr als zu einer Armbanduhr zu raten. Zu einem bestimmten Preis sind die Taschenuhren besser gearbeitet als die Armbanduhren, wobei zu berücksichtigen ist, daß die wesentlich geringere Größe der letzteren den Uhrenfabriken große Schwierigkeiten verursacht hätten, die allerdings heute überwunden sind. Ferner ist die Armbanduhr am Arm größeren Beanspruchungen ausgesetzt als die geschützte und weniger bewegte Taschenuhr. Diese Tatsachen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß der junge Mensch von heute, besonders wenn er sportlich eingestellt sei, häufig unbedingt eine Armbanduhr haben wolle. Auch muß zugegeben werden, daß eine Armbanduhr viel bequemer im Gebrauch sei, vor allem für Menschen, die viel unterwegs seien. Wenn ich nun aber eine Armbanduhr schenken wolle, dann sollte ich etwas mehr aufwenden als für eine Taschenuhr.

Wenn ich überhaupt mit der Uhr eine wirkliche Freude bereiten wolle, dann müßte ich immerhin mit einer Aus-

Ein Kleinstadtgeschäft, wie es sein soll!

Aufn.: Privat

Bild 1. In Templin – einem kleinen Städtchen der Mark Brandenburg, die wir in unserer Nummer 13 ausführlich beschrieben haben – besitzt Obermeister Max Bandelow sein Geschäft.

Bild 2. Drei saubere Arbeitstische mit hellen, breiten Fenstern machen die Arbeit zur Freude

Bild 3. Die optische Werkbank trägt allen Anforderungen Rechnung, die an einen Optiker gestellt werden.

Bild 4. Für Gravierungen und Lötungen mit dem elektrischen Lötapparat ist dieser besondere Arbeitsplatz eingerichtet.

Bild 5. Über der Waschecke der Werkstatt hängt der Schrank mit den Flaschen und anderen Bedarfsartikeln (Salmiak, Benzin, Sägespäne usw.).

